

Wörtliche Abschrift aus einer Loseblattsammlung:

Sagen und Märchen von Frida Borbstädt, Altbaum bei Haselberg,

Federzeichnung von Fritz Jasper, Bonn.



## **D E R B L O C K S B E R G B E I M A S Z U I K E N**

Der nördliche Teil des Kreises Pillkallen (Schloßberg), ist reich an Sagen und Märchen, viele umweben den Blocksberg, der ungefähr drei Kilometer, hart an der Scheschuppe, vom Kirchdorf Lasdehnen entfernt liegt. Am schönsten ist es dort am Abend, wenn die liebe Sonne sich zu verabschieden beginnt, oder im Hochsommer morgens ganz früh; dann ist auch der Weg zum Blocksberg ein ungewöhnliches Erlebnis. Weithin sieht man in fruchtbares lachendes Land, über die grünen, saftigen Wiesen und Felder. Silberne gleißt der Fluss, und dahinter steht dunkler Wald, aus dessen Tiefen noch die Nacht schaut.

Ein bekannter Professor hat den Blocksberg als eine Schwedenschanze bezeichnet, und er hat gewiss Recht damit. Der Hügel zeigt in der Mitte eine Einsenkung, sodass man eigentlich von einem Doppelhügel sprechen kann, oder von einem Zwillingsberg. Dem Blocksberg umgibt ein Sagenkreis, so reich, anregend und aufregend, dass die schönsten Märchen daneben verblassen. - Als wir Kinder waren, hörten wir nicht gern von den Erklärungen des Professors; wir glaubten viel lieber an den Zauberberg, in dessen Mitte das Grafenschloss versunken sein soll und in der Tiefe des Berges noch

immer gute und böse Geister ihr Unwesen treiben. Zwei Geschichten, die mir damals erzählt wurden, sind mir noch besonders lebhaft in Erinnerung, die eine, weil sie schaurig, die andere, weil sie so schön ist.

An einem Ostersonntag spielten Knaben des Dorfes auf dem Blocksberg. Damals soll die Senkung in der Mitte noch ein sehr tiefer Schacht gewesen sein, der sich so verengte, dass sich keiner hinunter wagte. Auf seinem Grunde herrschte so große Dunkelheit, dass nichts zu erkennen war. Die meisten Leute umgingen den Berg, und besonders die in die Tiefe führende Öffnung. Die kecken Jungen machten jedoch davor nicht halt, und da geschah es, dass einem beim wilden Spiel die Mütze hinein fiel. Christoph, so hieß der Junge, weinte und klagte um seine verlorene Mütze. Er war ein Waisenkind und fürchtete Strafe von seinem strengen Pflegevater, wenn er ohne Mütze heimkehren würde.

Was tun? - Die Knaben holten aus dem nächsten Hause eine lange Leine, banden sie Christoph um den Leib und ließen ihn so in die Tiefe hinab. Ein Ruck an der Leine sollte das Zeichen sein, dass Christoph wieder hinaufgezogen sein wollte. Tief ging es in den Berg hinab. Unten sah sich der Knabe in einem Raum, der nur durch eine Fackel erleuchtet war. Beim Lichte der Fackel saß an einem Tisch ein Mann und schrieb. Der Mann war alt und hatte einen langen, weißen Bart, aber nicht unfreundlich sah er den Knaben an; ein dunkler Mantel, so lang und weit wie ihn zur Zeit niemand trug, umhüllte seinen Riesenkörper. Bescheiden trat Christoph näher und erzählte sein Missgeschick.

"Deine Mütze ist hier", sagte der Alte und zeigte nach einer Ecke. Zögernd blieb Christoph stehen, seine Mütze lag auf einem Haufen blanker Goldstücke. - "Fülle Deine Mütze mit Gold, und kehre zu Deinen Gespielen zurück".- Der Knabe tat, wie ihm geheißen, füllte seine Mütze bis zum Rande mit Goldstücken, dankte dem Alten und gab das Zeichen zum Aufzug. Oben angelangt zeigte er seine Schätze und erzählte, was ihm begegnet war. Staunend hörten die Jungen zu, und schnell warf der Größte unter ihnen ebenfalls seine Mütze in den Spalt. "So, nun lasst mich auch in die Tiefe, ich will mir gleichfalls einen Haufen Goldstücke holen".

Das geschah. - Die Spielgefährten warteten oben - eine Stunde, noch eine, jedoch rührte sich nichts am Seil. Dann zogen sie es herauf, der Knabe hing zwar daran, jedoch tot, in vier Stücke zerrissen. Schreiend rannten die Kinder auseinander; ihr Geschrei wurde aber noch übertönt von einem dumpfen Gepoltere. Der Berg stürzte zusammen, der tiefe Spalt in der Mitte ward zugeschüttet und hat sich nie wieder geöffnet. - Christoph ging in die weite Welt und wurde ein gelehrter Mann. Die andern sind nie wieder zum Berg gekommen. Nur wenige von ihnen haben das Lachen wieder gelernt.

+ + +

Nach einer anderen Sage hat auf diesem Berge vor langen Jahren ein Schloss gestanden, dessen hartherziger Besitzer der Schrecken aller umwohnenden Bauern gewesen war. Nach einer besonders grauenhaften Gräueltat soll sich daraufhin der Berg

geöffnet und das Schloss mit all seinen Einwohnern unter sich begraben haben. Die schöne unschuldige Tochter des Fürsten sank mit in die Tiefe. Weil sie aber ohne Schuld und zu allen Menschen immer gut gewesen war, sollte es ihr vergönnt sein, alle Jahre einmal auf die Welt zurückzukommen. Nahte sich ihr dann ein frommer, reiner Mensch mit einer Bitte oder wusste sie jemand in Not, dann half sie diesem und machte ihn reich und glücklich.

Nun lebte einmal ein unfreundlicher und sehr geiziger Bauer in der Nähe des Blocksberges. Er hatte weder Weib noch Kind, nur einige Knechte, die ihm zum geringen Lohn dienten. Unter diesen befand sich Michael, der fleißigste und treueste, doch erhielt er ebenso karge Kost und ebensowenig gute Worte wie die anderen. Michael hatte ein Mädchen aus dem Dorf; beide liebten sich und wollten gerne Mann und Frau werden, aber sie waren gar so arm.

Am Fuße des Berges stand ein kleines, unbewohntes Häuschen in einem verwitterten und verwilderten Garten; das kleine Anwesen war von einem steinigen Acker umgeben, auf dem nur etwas Unkraut kümmerlich wuchs und der seit Jahren nicht bearbeitet worden war, - "Wenn wir jetzt das Häuschen hätten!" dachten die Brautleute. - "Jetzt steht es leer, niemand braucht es, und wir wären die glücklichsten Menschen darin".

Eines Abends, als sie wieder darüber gesprochen hatten, fasste sich Michael ein Herz und ging zum Bauer. - "Gebt uns das unbewohnte, kleine Haus und den Garten dazu, wir wollen Euch treu dienen dafür unser Leben lang, Ihr sollt keine treueren Gehilfen haben als mich und meine Marta". - "Das Haue wollt Ihr haben?" fragte der Bauer höhnisch, "gut, Ihr sollt es haben und den Acker dazu, aber erst will ich sehen, ob Du auch wirklich arbeiten kannst und Dein Versprechen nicht nur leere Worte sind. Nimm mein bestes Gespann und pflüge den Steinacker um, aber so, dass kein Stein darin bleibt. Gelingt Dir die Arbeit an einem Tage - denn bis zum Abend musst Du fertig sein - dann soll Haus und Acker Dein sein, auch die Pferde und der Pflug; schaffst Du's nicht, bleibt auch nur ein Stein im Feld, dann hänge ich Dir diesen Stein um den Hals und stürze Dich in den Strom". - Tief bekümmert ging Michael davon, es war ja unmöglich, den Acker an einem Tage umzupflügen und all die großen Steine abzutragen.

„Lass uns noch warten“, sagte Marta, „vielleicht, dass des Bauern harter Sinn sich wendet; so verstockt kann sein Herz doch nicht sein. Wir haben uns lieb, lass uns warten und hoffen, vielleicht geschieht ein Wunder“. - "Nein, ich warte nicht mehr", erwiderte Michael, "ich wills wagen, wohnt nicht im Berge eine gütige Frau, hat sie nicht schon manchem geholfen? Sie wird auch uns nicht verlassen, nimmt sie sich doch besonders derer an, die in Treue aneinander hängen!". Am andern morgen spannte er die besten Pferde vor den Pflug, ging zum Bauer und meldete ihm, dass er bereit sei, die Arbeit zu tun, um sich Haus und Hof zu gewinnen. Ein höhnisches Lachen war die Antwort.

Die Sonne ging gerade auf, als er die erste Furche sog und die Steine auszuheben begann. Zuerst gings mit gutem Mut und frischer Kraft, vorwärts, bald aber, je höher die Sonne stieg, je wärmer wurde es, und um so schwerer wurde die Arbeit. Die Pferde ermatteten, der Pflug blieb an den großen Steinen hängen. Wieder und immer wieder

musste der arme Michael sich bücken, um sie loszumachen. Als die Sonne sich dem Ende ihrer Bahn nahte, war auch seine Kraft zu ende, und noch war nicht einmal die halbe Arbeit getan. Ermüdet taumelte er zur Erde. "Wenn ich doch nur einen Trunk frisches Wasser hätte, den quälenden Durst zu löschen! Vielleicht einen Augenblick ausruhen, vielleicht gehts dann besser vorwärts!" sprach er zu sich. Er legte sich ins Gras und streckte die schmerzenden Glieder aus. Während er so lag und an seine noch zu bewältigende Arbeit dachte, war's ihm, als sagte jemand: "Komm, trink Michael!" Er öffnete die Augen. Was war denn das? Träumte er mit offenen Augen? Vor ihm stand eine wunderschöne Jungfrau. War es die verwunschene Grafentochter? Nie zuvor hatte er eine Frauengestalt gesehen, so hehr und rein, so reich an Anmut und freundlicher Güte. In der Hand hielt sie ein Glas mit goldfunkelndem Wein. - "Trink!" sagte sie noch einmal. Michael sprang auf, neigte sich vor ihr und nahm das Glas. Mit einem Zug trank er es leer, er hatte noch nie etwas so Köstliches getrunken, und kein anderer Wein hätte ihm die Kraft geben können, die er plötzlich wieder in seinen Gliedern spürte. Nun sollte es ihm ein Kinderspiel sein, die Arbeit zu vollenden. Er wollte ihr danken, der gütigen Frau, da sah er sie bei den Pferden stehen und ihnen liebkosend über die Köpfe streichen. Lustig wieherten sie auf und scharrten mit den Hufen, als könnten sie es nicht erwarten, den Pflug weiterzuführen. Noch einmal winkte die Jungfrau ihm zu, schritt dann langsam zum Berg, der sich öffnete, sie schritt hindurch wie durch ein Tor, und Michael sah sie nicht mehr. Er sprang ihr nach, wollte sie zurückrufen und ihr danken, aber keine Spur mehr war von ihr zu sehen, die Bergwand war wie immer, als hätte sich da nie ein Spalt aufgetan. Immer wieder rieb er sich die Augen, er konnte doch nicht geträumt haben, oder sollte ihm während seines kurzen Schläfchens die neue Kraft überkommen sein?

Hei, wie die Arbeit jetzt lustig vor sich ging! In kurzer Zeit war der Acker umgepflügt, alle Steine am Rande aufgeschichtet, und die Pferde wieherten noch so fröhlich, als sollte der Tag erst beginnen. - Als die Sonne sank, kam der Bauer heraus, stand und staunte. Konnte denn das Wahrheit sein, was er da sah? Der ganze Acker fertig, bereit zur Saat? Eine ganze Woche hätten andere damit zu tun gehabt. Er stieg, auf den Berg, um alles besser übersehen zu können. Nein, er täuschte sich nicht, es war kein Trugbild, was er da sah. Die Arbeit war getan, nun sollte er sein Versprechen halten und dem Knecht das Haus, den Acker, ja, und auch seine schönen Pferde geben. Bei diesem Gedanken stieß er einen grässlichen Fluch aus und stampfte, mit dem Fuß. Plötzlich, als er in seiner Wut gar nicht mehr wusste, was beginnen, öffnete sich der Berg und verschlang ihn, noch ehe er einen neuen Fluch vollenden konnte.

Michael aber und seine Marta wurden ein glückliches Paar. Sie bezogen das alte Häuschen, bauten, von den gesammelten Steinen einen Stall für Pferde und Vieh, und Glück und Segen zogen mit ihnen ein. Der Acker, der einst so steinig und unfruchtbar gewesen, wurde jetzt der ertragreichste weit und breit.